

Der Belegungsbeginn des karolingischen Gräberfeldes läßt sich also nicht mit Sicherheit eingrenzen. Zur Klärung der Frage, wie weit er sich in das 8. Jahrhundert zurückverlegen läßt, müßte das Fundmaterial einer intensiveren Analyse aufgrund von weiträumigeren Vergleichen mit spätmehringischen und karolingischen Funden unterzogen werden.

Im ganzen gesehen kommt dem karolingischen Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg eine eminente Rolle zu, denn es stellt ein Bindeglied zwischen den Gräberfeldern in Norddeutschland und denen im Nordosten Bayerns dar. Aus diesem Grund ist es besonders betrüblich, daß diese Ausgrabungen nicht weiter geführt wurden.

In Anbetracht der vielen unpublizierten frühgeschichtlichen Funde in Westfalen ist der Entschluß des Ausgräbers D. Bérenger und des Bearbeiters M. Melzer, die Funde und Befunde der Grabungen von 1982 bis 1984 möglichst schnell vorzustellen, in jeder Beziehung zu begrüßen. Beide Gräberfelder sind trotz fehlender Vollständigkeit für ihre jeweiligen Zeitphasen und wegen ihrer Stellung innerhalb ihres geographischen Raumes von großer Bedeutung (siehe hierzu die von D. Bérenger im Vorbericht vorgelegten Abb. 1 und 13 in: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 4, 1986, 139ff.).

Zum Abschluß sei noch eine kurze Bemerkung zur optischen Erscheinung des Bandes gestattet. Die ansprechende farbige und lebensnahe Darstellung der beiden merowingereitlichen Krieger auf dem Einband ist gut getroffen (Zeichnung K.-D. Braun). Damit fällt die Monographie wohlthuend aus dem Rahmen heraus, der sonst bei wissenschaftlichen Büchern üblich ist.

D-6000 Frankfurt a. M.
Palmengartenstraße 10–12

Uta von Freeden
Römisch-Germanische Kommission

Klaus Sippel, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Hundt und Manfred Kunter. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, hrsg. v. Fritz-Rudolf Herrmann, Band 7. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1989. 471 Seiten mit 198 Abbildungen und 35 Tabellen, 45 Tafeln.

Das von Klaus Sippel bearbeitete Fundgebiet umfaßt den Regierungsbezirk Kassel in seiner seit 1981 gültigen Form, ferner den Landkreis Marburg-Biedenkopf als Bestandteil des damals neugebildeten Regierungsbezirks Gießen, schließlich einen einzelnen Fundplatz (Gießen, „Trieb“) aus dem südlich anschließenden Landkreis Gießen (Abb. 1). Damit ist im Süden die Verbindung mit einer ausgeprägten Fundprovinz der frühmittelalterlichen „Reihengräberzivilisation“ gewahrt, die die Wetterau im weitesten Sinne umfaßt und ihrerseits breiten Anschluß an die reichen Fundlandschaften um den unteren Main und im Oberrheingebiet besitzt (Abb. 66). Erst vor diesem Hintergrund wird die Eigenart der nordhessischen Fundgruppe so recht erkennbar.

Diese Gruppe umfaßt nach Ausmusterung einiger unbegründet als frühmittelalterlich angesehener Fundvorkommen nicht mehr als 22 Fundpunkte (Abb. 2), die sich auf die beträchtliche Zeitspanne vom Ende des 5. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts verteilen (Tabelle 7). Davon ordnen sich einige Fundkomplexe, die am östlichen und nordwestlichen Rand des Untersuchungsgebietes entdeckt wurden, benachbarten Fundprovinzen mit einem außerhalb von Hessen liegenden Schwerpunkt zu. Hilmes und Obersuhl im Einzugsgebiet der Werra sind den nachmerowingischen Reihengräbern Thüringens zuzuzählen, die dank der monographischen Veröffentlichung durch Heinrich Rempel seit 1966 gut zu überschauen sind. Hingegen stellen sich Goddelsheim, Liebenau und vermutlich Zwergen zu den – in der Literatur weniger gut faßbaren – Grabfunden des westfälischen Raumes. Der Befund von Goddelsheim mit dem merkwürdigen Phänomen der zweimaligen Belegung, zuerst im frühen 6. Jahrhundert und wieder seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, kann in dieser Hinsicht nun mit den inzwischen publizierten Gräbern von Wünnenberg-Fürstenberg verglichen werden (W. Melzer, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg, Kreis Paderborn. Bodenaltertümer Westfalens* 25 [1991]); dieser westfälische Fundplatz liegt rund 35 km vom nordhessischen Goddelsheim entfernt, noch im Bereich des Kartenausschnittes Abb. 2.

Es verbleiben für den nordhessischen Kernraum nicht mehr als 14 Fundplätze frühmittelalterlicher Gräber; hinzu kommen vermutlich drei weitere, auf welche Einzelfunde hinweisen. Sie verteilen

sich im wesentlichen auf zwei locker zusammenhängende Gruppen, eine im Marburger Raum (Lahn-
tal, Amöneburger Becken) und eine zweite im Umkreis von Fritzlar im Bereich der Westhessischen
Senke (Abb. 3). Die erstgenannte ist durch Grabhügel gekennzeichnet; den schon seit längerem
bekannten Vorkommen von Gießen, „Trieb“, vom Hof Germershausen (nun korrekt unter Oberwei-
mar geführt) und vom Christenberg (Mellnau I und II) kann Verf. eine Nekropole bei Amöneburg
(Amöneburg II) hinzufügen, die bisher zwar praktisch keine Beigabefunde geliefert hat, nach der
Gestalt der Grabhügel aber sicher einschlägig ist. Des weiteren kann er überzeugend dartun, daß das
schon seit längerem bekannte Brandgrab von Rüdigheim ursprünglich unter einem Tumulus gelegen
hat. Es bleiben an Flachgräbern in diesem Bereich nur die schon früher publizierten Bestattungen im
Stadtgebiet von Amöneburg (Amöneburg I), in denen Verf. gewissermaßen irreguläre Beisetzungen
von Erschlagenen sehen möchte. Zu der zweiten Gruppe im Bereich der unteren Eder zählen Bestattungen
in und bei der Büraburg (Fritzlar II und Ungedanken), aus dem Stadtbereich von Fritzlar,
von Mardorf, Werkel und Kirchberg sowie ein Einzelfund von Gensungen. Isoliert im Osten des
Untersuchungsgebietes liegt Eschwege mit einem Fundplatz im Stadtteil Niederhone; die aufsehener-
regenden jüngsten Funde von dort sind in der vorliegenden Arbeit nicht mehr erfaßt (Verf., Ein
merowingisches Kammergrab mit Pferdegeschirr aus Eschwege, Werra-Meißner-Kreis [Hessen]. *Ger-
mania* 65, 1987, 135 ff.).

Wie diese Übersicht zeigt, sind die frühmittelalterlichen Grabfunde Nordhessens alles andere als
zahlreich. Selbst bei großzügiger Platzierung bieten 30 Tafeln ausreichend Raum, um die aus ihnen
stammenden Beigabefunde in Zeichnungen abzubilden. Des weiteren muß man sich eingestehen,
daß die weitaus meisten dieser Grabfunde – eben bedingt durch ihren Seltenheitswert im nördlichen
Hessen – schon früher publiziert worden sind, und wenn es etwa für die Funde von Gießen („Trieb“)
auch zutreffen mag, daß eine Neuvorlage wünschenswert war und erkenntnisfördernd ist, so gilt das
keineswegs für alle schon früher publizierten Funde. Angesichts dieser Tatsachen ist der Umfang des
Bandes erstaunlich und bedarf unter dem zweifellos auch im Bereich der wissenschaftlichen Literatur
gültigen Gesichtspunkt der Ökonomie einer Rechtfertigung.

Es dürfte schwerfallen, dem Autor ein Versäumnis in wichtiger Sache nachzuweisen. Der doku-
mentarische Teil der Arbeit läßt keine Wünsche offen: Das Fundmaterial ist in Zeichnungen und, wo
irgend zugänglich, auch in Fotos dokumentiert; der Katalog ist sowohl im Text wie in der Illustration
von großer Ausführlichkeit. Man hat den Eindruck, daß Ausgrabungspläne und -fotos, wenn über-
haupt vorhanden, auch publiziert worden sind. Von einem Katalog zu sprechen, ist schon eine
Untertreibung; es gibt nämlich deren zwei, insofern am Anfang des Textes ein einhundert Seiten
starkes Kapitel mit der Überschrift „Fundorte“ (S. 13–114) in katalogmäßiger Form alle notwendigen
Angaben über die Lage von Fundort und Fundstelle, die Anlässe der Entdeckung, den Verlauf der
Grabung, die zugehörige Siedlung und das Siedlungsbild des Umlandes macht, ferner eine resümie-
rende Beurteilung zur Zeitstellung und zum Charakter der Sepultur bietet. Der Verdeutlichung
dienen topographische Karten mit Eintragung der archäologischen Objekte sowie weitere, über den
Detailbefund eines Grabes hinausführende Pläne. Dieser selbständige topographische Katalog steht
in der bisherigen Literatur zur frühmittelalterlichen Gräberarchäologie, soweit ich sehe, einzig da
und kennzeichnet wohl am besten das überaus gründliche, keine Einzelheit vernachlässigende Vor-
gehen des Autors. (Die Angabe von sekundärer Literatur unter dem Stichwort „Rezeption“ im Katalog
und die Ausführungen zu den Flurnamen der Fundstellen S. 131 ff. liegen auf derselben Linie.) Was
in einem zweidimensionalen Medium an Fund- und Befunddokumentation überhaupt zu leisten ist,
hier wurde es geleistet.

Dieselbe Gründlichkeit und Ausführlichkeit walten auch in den beiden Kapiteln, in welchen die
Grabungsbefunde (S. 115–140) und die aus den Gräbern stammenden Beigabefunde (S. 141–214)
unter den Gesichtspunkten der Formenkunde, der Herleitung und der Chronologie behandelt werden.
Der Autor erweist sich als allseits beschlagen, vertraut mit der einschlägigen Literatur und dem
derzeitigen Forschungsstand. Das herangezogene Vergleichsmaterial ist vollständig im Rahmen des-
sen, was man erwarten kann; die Beurteilungen der Herleitung und der Zeitstellung der einzelnen
Formen sind wohlabgewogen und gut begründet, eine biegsame, facettenreiche Sprache versetzt den
Autor in die Lage, seine Meinung differenziert zum Ausdruck zu bringen. Man muß schon lange

suchen, um wenigstens in belangloser Sache ein Fehlurteil zu finden, wie das auf S. 167, wo Verf. meint, bei den merowingerzeitlichen Kreuzfibeln des fränkischen Gebietes handele es sich „um stets ganz flache und daher wohl aus dickerem Blech gestanzte, nie gegossene Exemplare“. Sie sind durch die Bank gegossen, und viele sind auch nicht flach.

Die angesichts des Umfangs der vorliegenden Arbeit sicher naheliegende Frage, ob dieser Aufwand – nicht nur an Druckseiten, sondern auch an wissenschaftlichem Bemühen – berechtigt war, entscheidet sich natürlich nicht allein an der Anzahl der bearbeiteten Fundstücke, sondern an der archäologisch-historischen Relevanz dieses Materials. In der Tat darf seine Bedeutung nicht unterschätzt werden. Der von Sippel mit ebensogroßer Gründlichkeit wie Kompetenz bearbeitete Quellenstoff bietet einen wesentlichen Beitrag zu der vor allem in den siebziger Jahren mit Eifer geführten Diskussion um die Eingliederung Hessens ins Frankenreich, als deren literarischer Niederschlag vor allem der 1975 erschienene, von Walter Schlesinger herausgegebene Sammelband „Althessen im Frankenreich“ (Nationes Bd. 2) anzusehen ist. In dieser Diskussion spielten die frühmittelalterlichen Grabfunde in den althessischen Kerngebieten in Anbetracht ihrer unbestreitbaren Verbindungen zur merowingischen Reihengräberzivilisation eine nicht unwichtige Rolle (vgl. z.B. R. Gensen, ebd. 121–125) und wurden gern im Sinne fränkischer Einflußnahme, wenn nicht gar fränkischer Kolonisation gedeutet. Wenn damals schon Rez. Anlaß nahm, angesichts der Grabhügel beim Christenberg (Mellnau I und II) auf einheimische Kulturelemente zu verweisen (ebd. 92f.), so hat nun die umfassende Analyse Sippels ergeben, daß abgesehen von den der sächsischen und der thüringischen Fundprovinz zuzählenden „alle anderen Grabfunde ... entweder herkunftsmäßig nicht einzuordnen sind oder Kennzeichen lokaler Eigenständigkeit haben“ (S. 219). Besonders die im oberhessischen Raum – wie wir dank der Forschungen Sippels nun deutlicher sehen – stark ausgeprägte Grabhügelsitte ist als Zeugnis regionaler Eigenständigkeit zu werten und setzt sich deutlich von den im angrenzenden Gebiet der Wetterau herrschenden Grabsitten ab. Daraus ist zu folgern, „daß sich in Althessen, und zwar im wesentlichen in den altesiedelten ober- und niederhessischen Landschaften des Amöneburger Beckens und der Hessengausenke, in den Grabfunden der Merowingerzeit zwar hin und wieder fränkischer Einfluß manifestiert, daß jedoch keinerlei Anzeichen für eine intensive fränkische Raumerfassung vor dem 8. Jahrhundert sprechen“ (S. 222). Damit ist eine Quellengattung, die in die Frühzeit hessischer Geschichte zurückführt, in einer von der bisher vorherrschenden Sicht abweichenden Weise interpretiert worden, und zwar dank der Gründlichkeit, dank der umfassenden Berücksichtigung aller in Betracht kommender Gesichtspunkte und dank der archäologischen Kompetenz des Autors in einer unbedingt überzeugenden Weise. Die Bedeutsamkeit des historischen Problems, das an die Ursprünge des heutigen Bundeslandes Hessen rührt, rechtfertigt vollauf den Umfang der Bemühungen und den Grad der Anstrengungen, sowohl auf Seiten des Autors wie bei der herausgebenden Instanz.

D-6500 Mainz
Saarstraße 21

Hermann Ament
Institut für Vor- und Frühgeschichte
der Universität Mainz

J. C. Besteman/J. M. Bos/H. A. Heidinga (Hrsg.), *Medieval Archaeology in the Netherlands*. Studies presented to H. H. van Regteren Altena. Stichting Middeleuwse Archeologie, publicatie 1. Van Gorcum & Comp. pv., Assen, Niederlande, 1990. ISBN 90-232-2413-2. 380 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der Band enthält 15 (durchweg in Englisch geschriebene) Beiträge und eine Bibliographie, mit denen das Themenspektrum der Archäologie des Mittelalters in den Niederlanden in den wesentlichen Punkten abgedeckt wird.

Eingangswort wird die Abschiedsvorlesung des durch diesen Band geehrten H. H. van Regteren Altena, Inhabers der ersten Dozentur und (seit 1980) Professur für Archäologie des Mittelalters in den Niederlanden abgedruckt, eine Geschichte der Mittelalter-Archäologie in den Niederlanden,